

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 61 (1910)
Heft: 11

Artikel: Schneeschaden an Jungwüchsen durch Entästung
Autor: A.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sodann auch Kirchen, Stiftungen, Anstalten usw. weitgehende Behol- zungs- und zum Teil auch Weidrechte an den Eschenberg- und Lind- bergwaldungen. Sogar die städtischen Badstuben hatten, von der Zeit her, als die Badgerechtigkeiten den Grundherren gehörendes Regal waren, die Begünstigung des freien Brenn- und Bauholz- bezuges.

Eine Erschöpfung des Waldes wurde damals noch nicht befürchtet, was, nebst dem Einfluß verschiedener ungünstiger Verhältnisse, eine bedeutende Ausdehnung der bestehenden und Entstehen neuer Berech- tigungen und Vorrechte zur Folge hatte.

Tendenz zur Befreiung des Waldes von diesen drückenden Lasten machte sich schon zur Reformationszeit geltend. Eigentliche Ablösungen fanden jedoch nur in geringer Zahl statt; dagegen wurden, wo der Erwerb des berechtigten Grundeigentumes nicht möglich war, wo immer tunlich, Einschränkungen und zwar zum Teil ganz erhebliche anläßlich Aufstellung von Holzverordnungen und durch Rats- und Gerichtsentseide vorgenommen. (Schluß folgt.)



Schneescha- den an Jungwüchsen durch Entästung.

In den letzten Jahren sind unsere Wälder wieder einmal recht empfindlichen Schädigungen durch den Schnee ausgesetzt worden. Außergewöhnliche Lawinen, Früh- und Spätschnee, Schneedruck und Schneebruch, Frost und Verfäulung (*Herpotrichia nigra*) haben den Waldungen in allen Teilen der Schweiz hart zugesetzt und vielerorts so tiefe Wunden geschlagen, daß es wohl längerer Zeit bedarf, um dieselben wieder auszuheilen.

Ein ganz eigentümlicher Schaden, speziell in jungen Kulturen und Naturjungwüchsen, besteht im teilweisen Entästen der Bäumchen durch den Schnee, welches zwar in gewöhnlichen Zeiten auch beobachtet wird, aber doch nicht immer in so hohem Maße auftritt. Es kommt nämlich vor, daß die in hoher Schneelage oder in Schnee- anhäufungen durch Wind eingetauchten Äste oder Astquirle sich nicht immer losmachen können, wenn unter dem Einfluß einer Temperatur- erhöhung oder der Bodenwärme die oft verhärtete oder verkrustete

Schneedecke sich zu senken oder zu setzen beginnt. Diese Bewegung müssen dann die eingeschlossenen Zweige wohl oder übel mitmachen. Öfters geschieht dabei, daß der eigentliche Hauptstamm gebogen oder gebrochen wird. Ist derselbe aber schon widerstandsfähig versteift, oder werden die verschiedenen Äste eines Quirls gleichzeitig angezogen, dann beobachtet man häufig ein totales, sauberes Ausreißen gewisser Zweige, während das Hauptstämmchen in seiner Vertikalstellung verbleibt.

In den jurassischen Waldungen hatte Schreiber dies manche Gelegenheit diese Beschädigung zu beobachten, namentlich in den ausgedehnten reinen Fichtenkulturen des Staates Neuenburg auf der Bouillerekette und der Stadt Neuenburg in La Jouy bei Les Ponts, und dann jüngstens in den gemischten Anpflanzungen der Gemeinde Locle, wo sich auch die Weymouthkiefer dafür empfindlich zeigte. Auch im Alpengebiet tritt die Erscheinung auf, und hat Herr Oberförster Nigst dieselbe in den Kulturflächen der Selibühlkette besonders wahrgenommen. Dort wurden die Arven, Weymouthkiefen und Weißtannen im vergangenen Winter sogar mehr geschädigt als die Fichten.

Die Pflanzungen sind dem Schaden erst dann entwachsen, wenn die Schneeschicht die untersten grünen Astquirle nicht mehr zu erreichen imstande ist. Lang gewachsene Äste, die durch Schneebelastung heruntergebogen werden, können auch bei kräftigen, 4—6 m hohen Exemplaren noch ausgerissen werden. Am stärksten werden natürlich die jüngern, etwa 1 m hohen Kulturen befallen, deren Zweige noch dünn und schwach verwachsen sind und leicht nachgeben. Es kommt vor, daß an solchen Orten der Boden im Frühjahr von abgerissenen Ästchen geradezu bedeckt ist, als hätte man die Pflänzlinge mit der Hagscheere behandelt.

Die so verursachten Verwundungen sind recht eigenartig, auffällig und lassen sich von andern menschlichen oder tierischen Schädigungen leicht unterscheiden. Die Wundstelle ist, obschon tief in den Stamm eingreifend, doch meist ganz glatt und sauber, ohne Fasern oder Fegen. Auch die Rinde ist gar nicht oder nur wenig heruntergerissen, was wohl dem Umstande zu verdanken ist, daß die Verletzung im Winter, d. h. zurzeit der Vegetationsruhe erfolgt, wo die Adhäsion größer ist. Das betreffende Bäumchen scheint deshalb wenig

unter der Amputation zu leiden, um so weniger, als die Wunden überraschend schnell und sauber vernarben, so daß meist schon im Herbst die unauffällige Überwallung vollendet ist.

Die Frage, ob aus der Verletzung ein innerer Schaden, eine anatomische Schwäche entstehen könne, mag einstweilen noch offen gelassen werden, obschon eine erste Untersuchung zu durchaus negativen Resultaten geführt hat. Verfasser ließ nämlich eine Anzahl Stämmchen aus den betreffenden Waldorten in der

Längsrichtung aufschneiden; bei keinem waren bleibende Nachteile, Fäulnis oder dgl. nachweisbar, die mikroskopische Prüfung vorbehalten. Es ist dies ja um so begreiflicher, als zur Winterszeit eben eine Infektion durch Insekten oder Pilze sozusagen ausgeschlossen erscheint. Demgemäß ist diese Erscheinung in



Wirkung des Schneedrucks an jungen Arven in der Unteren Urseren ob Brienz, 1450 m ü. M.

den meisten Fällen nicht tragisch zu nehmen, trotz dem teilweisen Entzug von Nährorganen; es mag daraus nur ausnahmsweise dauernder Schaden entstehen, und dies auch nur an einzelnen Bäumen.

Man beobachtet allgemein, daß der natürliche Aufwuchs von der Plage der Entästung weniger stark heimgesucht wird. Es dürfte dies sowohl der untersehten, stuffigen, kräftigen Gestalt der mit knorrigen Ästen versehenen Jungwüchse zuzuschreiben sein, als auch deren freier

unregelmäßigen Anordnung auf dem Terrain, die sich von dem eingengten, gleichförmigen und gleichaltrigen Stand der schwächeren Kulturpflanzen ausgesprochen unterscheidet.

Auch bleiben gerade die gefährdeten Orte, wie Frostlöcher und sonstige Niederungen, wo große Schneemassen sich ansammeln, meist vom natürlichen Aufwuchs verschont, weil dort die *Herpotrichia nigra* das Aufkommen der Sämlinge verhindert.

Übrigens verhält sich die Sache verschieden je nach den Regionen und der orographischen Beschaffenheit des Geländes. Während an den Halden und Hängen, vorab des Alpengebietes, der Schaden meist durch Lawinen und Rutschungen, d. h. durch abwärtsgleitende Bewegung des Schnees entsteht, so wirkt anderswo, hauptsächlich in den flachrandigen Tälern und Mulden des schneereichen Hochjuras, der Schnee mehr als unbewegliche Masse durch vertikalen Druck, Verdämmung, Entastung und Verfilzung. Ganz auffällig stark vertreten finden sich diese Schädigungen im ausgedehnten Waldgebiet des Risoud in der waadtländischen Vallée de Joux, dank den großen Schneemassen, die sich dort beinahe alljährlich bis zu 2 m Höhe anhäufen und oft 5—6 Monate liegen bleiben. Massenhaft ist denn auch das Vorkommen von verbogenen, geknickten, gebrochenen Stämmchen des Nachwuchses, wie dies ganz besonders im letzten Frühjahr beobachtet werden konnte. Vielfach werden auch einzelne Äste ausgerissen; es geschieht aber eher, daß bei starker Inanspruchnahme auf Zug, die Bäumchen in zwei oder drei Teile zerrissen werden, welche meist weitergrünen und zum Entstehen der eigentümlichsten Krüppel- und Kriechformen Anlaß geben.

So intensiv wie auf unserm den jetzt zehnjährigen Aufforstungen der Gemeinde Voile entnommenen Bilde ist die Schädigung der Entastung nur selten zu beobachten. Das Übel wurde hier durch eine außergewöhnliche Schneeanhäufung durch den Wind verursacht, die sich am Südrand der Kultur in die Pflanzreihen eingekelt hatte, an einem Orte, wo die Fichten und Weymouthkiesern schon vier und fünf Meter Höhe erreichen. Die Schneemasse wuchs bis zu 2 m an, deckte aber kaum eine Are Boden zu. Es war leider nicht zu vermeiden, daß die in der verharsteten Schneemasse eingebackenen Bäumchen beim Zurückgehen derselben schweren Schaden nahmen. Einzelne Stämm-

chen wurden denn auch, wie Figura zeigt, vollständig ihrer Zweige entblößt, viele wurden umgerissen oder gebogen; eine kleinere Anzahl, deren Gipfeltrieb mit erfaßt wurde, sind so vollständig in sich zusammengeknickt worden — beinahe wie beim Zueinanderschieben eines Fernrohres — daß vom ganzen Bäumchen nur ein kegelförmiges Häufchen Äste am Boden übrig blieb.

Glücklicherweise ist dieses Vorkommnis eine seltene Ausnahme und wird man demselben in Zukunft an dieser Stelle durch eine Windschutzvorrichtung begegnen. A. P.



Naturheimstätten.

Unsere forstliche Zeitschrift wird, wie wir sie kennen, nicht so bald müde werden, für Naturheimstätten zu wirken, und wir wagen es daher, in Anlehnung an den Artikel von Herrn Dr. Christ in der Oktobernummer, einige Gedanken zu äußern. Es soll keine Erwiderung darauf sein, denn ein Meinungsstreit besteht ja gar nicht. Der Artikel in letzter Nummer, der die Anschauungen der Naturschutzkommission vertritt, gibt die Wünschbarkeit dauernder Reservationen zu und sagt, vorläufig habe man sich wohl oder übel mit temporären Einrichtungen zufrieden geben müssen. Das erkennen wir gerne an und schöpfen aus den Äußerungen von Herrn Dr. Christ die Überzeugung, daß man zuständigen Ortes kein Mittel und keine Gelegenheit unbenuzt lassen werde, um die Dauer der Naturheimstätten sicher zu stellen.

Zwei Fahnlein ziehen ins Feld für die schöne Sache; auf dem größern steht geschrieben: „Lieber temporäre Asyle, als gar keine“, auf dem andern: „Lieber kein Naturasyl, als nur ein zeitweiliges.“ Wir marschieren mit dem letztern, glauben aber, es brauche durchaus kein Streit zwischen beiden zu geben, sie können vielmehr als gute Verbündete einem gemeinsamen Ziel zustreben. Wo es nun einmal nicht angeht, sofort etwas Dauerndes zu schaffen, und wo Gefahr im Verzuge und zu befürchten ist, daß die Sachlage ungünstiger würde, wenn man zuwarten wollte, da greife man zu und nehme eine zeitlich begrenzte Dauer mit in den Kauf. Man darf ja gewiß den Leuten



Entästung von Fichten durch Schnee in 10jährigen Kulturen
der Gemeinde Locle.